

EDITORIAL

*Stellv. Chefredakteur
Dr. Bernhard Lübbers
Leiter der Staatlichen
Bibliothek Regensburg*



Liebe Leserinnen und Leser,
es geht um nichts weniger als das nackte Überleben. Diesen Eindruck kann man jedenfalls bekommen, wenn man sich auf Kongressen umhört und einschlägige Fachpublikationen liest. Hat dieser Kulturpessimismus seine Berechtigung? Sind Bibliotheken also auf Gedeih und Verderb dem Untergang geweiht? Überholt und obsolet? Auf dem Leipziger Bibliothekskongress etwa war die Zukunft der Bibliotheken gerade unter dem Blickwinkel des Überlebens ein Thema. Es ist eine Binsenweisheit, dass kein bibliothekarischer Arbeitsbereich von den grundstürzenden Neuerungen, die mit der digitalen Revolution einhergehen, ausgenommen ist. Kein Stein würde in den nächsten 10-15 Jahren auf dem anderen bleiben, war daher in Leipzig in nachgerade martialischer Rhetorik zu hören. Regiert also die nackte Angst im deutschen Bibliothekswesen? Hierzu passt auch ein unlängst von Achim Bonte und Klaus Ceynowa veröffentlichter Beitrag, der in sehr düsteren Farben die Zukunft des (wissenschaftlichen) Bibliothekswesens malt. Auch hier findet sich als Grundtenor die Frage nach den Überlebenschancen von Bibliotheken. Nur mit Hilfe von Alleinstellungsmerkmalen sei dieses gesichert, davon sind die beiden Autoren überzeugt. Gebrauchsbibliotheken ohne diese Besonderheiten hätten mithin in einigen Jahren kaum noch Existenzchancen. Man ist bei so viel Schwarzmalerei allerorten fast geneigt zu verzweifeln. Alles vergebens, die Arbeit von Jahrhunderten nur noch Makulatur? Können wir also gleich die Waffen strecken und den Internetgiganten den Informationsmarkt überlassen? Uns in das Unvermeidliche fügen? Ähnlich angstgetrieben zeigt sich auch der Buchhandel. Auch dort wird gerne die Überlebenskampfrhetorik gewählt, um auf den Ernst der Lage hinzuweisen. Auch hier kämpft man also vermeintlich um das „nackte Überleben“. Nicht genug, dass die Absatzzahlen im herkömmlichen Buchsektor beständig zurückgehen, gleichzeitig wächst die Marktmacht der Quasi-Monopolisten. Da kam Anfang April zu allem Überfluss noch die Nachricht, dass Amazon die beliebte Leserplattform Goodreads erworben hat. Damit kann der amerikanische Internetgroßhändler nun die Inhalte von etwa sechzehn Millionen Buchliebhabern, die Listen ihrer Privatbibliotheken in Goodreads einstellten,

vor allem aber Einschätzungen der von ihnen gelesenen Bücher abgeben, für seine Buchverkaufsplattform kommerziell nutzen und so seine Marktmacht erneut ausweiten. 150 Millionen US-Dollar soll der Webriese sich die soziale Leserplattform kosten haben lassen. Nur eines von vielen Beispielen, das belegt, dass die Marktmacht der Internetgiganten tatsächlich immer größer wird. Gerade bei Amazon ist inzwischen im schnell wachsenden deutschen e-book-Markt faktisch eine Monopolstellung erreicht. Da lässt ein Beitrag der kanadischen Kollegin Nancy McCormack aufhorchen: Machen uns e-books dumm? Das klingt nach einer wahrlich provokanten These. Abermals Kulturpessimismus in Reinform. Zurück zum Papier also? Doch wie sollen wir das unseren Kunden beibringen? Wir werden eine deutsche Übersetzung des Beitrags im nächsten Heft bringen. Dann können Sie sich selbst eine Meinung hierzu bilden.

Doch, liebe Leserinnen und Leser, bei Lichte betrachtet, ist alles nicht so schlimm wie befürchtet. Ein Signal von Leipzig war auch, dass vom „verstaubten Muff“, der vor einigen Jahren noch in der einen oder anderen Bibliothek zu finden war, keine Spur mehr zu finden ist. Bibliotheken haben es geschafft, sich gänzlich neu zu erfinden. Und sie tun es weiterhin, Tag für Tag. Der Kreativität ist dabei keine Grenze gesetzt. Beständig werden neue Arbeitsfelder vom Gaming bis zu den Forschungsdaten neu erschlossen. Einen kleinen Ausschnitt dieser Kreativität zum Wohl unserer Nutzer finden Sie auch wieder im aktuellen Heft dargestellt. Und e-books können auch sinnvoll eingesetzt werden und so Wissen vermehren, statt es zu vermindern. Es besteht also kein Grund zur Panik. Oder anders ausgedrückt: Bange machen gilt nicht! Bibliotheken präsentieren sich heute lebendiger denn je, mit einer Medienvielfalt und einer Nutzerorientierung, die vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Von Überlebenskampf also keine Spur!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre,

Ihr
Bernhard Lübbers